

B **Kulturwissenschaften**

BBB **Christentum, Theologie**

Deutschland

Evangelische Ludwigsgemeinde <FREIBURG im Breisgau>

Nationalsozialismus

Vergangenheitsbewältigung

AUFATZSAMMLUNG

25-1 ***Zwischen Kreuz und Hakenkreuz*** : die Freiburger Ludwigsgemeinde in den 1930er bis 1950er Jahren / Martin Flashar, Gabriele Hartlieb (Hrsg.). - 1. Aufl. - Freiburg : Rombach, 2024. - 176 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-7930-6124-3 : EUR 20.00
[#9454]

Elf Autoren bzw. neun Sachbeiträge, 38 Abbildungen, ein *Literaturverzeichnis* mit 72 Titeln auf 178 Seiten bei reichhaltiger Bebilderung bedeuten eine komprimierte Information über ein komplexes Thema.¹ Ein wesentlicher Punkt beim Gelingen dieser Publikation ist die Zusammenarbeit mit Prof. Wilhelm Schwendemann von der Evangelischen Fachhochschule in Freiburg und dem Projekt einer Aufarbeitung des Themas mittels Zeitzeugeninterviews. Geplant ist aus diesem Kontext auch eine wissenschaftliche Publikation.²

Das Buch beginnt mit einer Reihe auf grauem Hintergrund gedruckter Aussagen von Zeitzeugen aus Interviews, einem Zitat von Christoph Meckel und Auszügen aus Dokumenten (Briefen etc.) zur Geschichte der Ludwigsgemeinde bzw. -kirche.

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1342663160/04>

² Sie ist S. 54 angekündigt: „**Die Deutschen Christen waren ja nicht böse, das waren die gleichen Leute wie vorher und nachher**“ : die Freiburger Ludwigskirche in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945 - eine empirisch-qualitative Studie zum Erinnerungslernen. / Nicole Fallert, Wilhelm Schwendemann. - Münster. - 2025. - Vgl. bereits den Aufsatz "**Die Deutschen Christen waren ja nicht böse, das waren die gleichen Leute wie vorher und nachher**" : die Ludwigskirche in der NS-Zeit und die sich daraus ergebende Erinnerungskultur / Nicole Fallert, Wilhelm Schwendemann. // In: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext. - 2022, 2/3, S. 238 -251 : Ill. sowie <https://www.eh-freiburg.de/veranstaltungen/die-deutschen-christen-waren-ja-nicht-boese-das-waren-die-gleichen-leute-wie-vorher-und-nachher/> [2025-01-03; so auch für die weiteren Links].

Die Einleitung der Herausgeber³ erläutert die Entstehungsgeschichte des Buches, wo gleich die zentrale Problematik für die NS-Zeit genannt wird, das „Wirken des Gemeindepfarrers Fritz Kölli (1934-1942), Mitglied der ‚Deutschen Christen‘ und Schriftleiter des Organs ‚Deutsche Christen – Sonntagsblatt für Nationalsozialisten in Baden‘“ (S. 11). Die Gegenposition wird mit dem Historiker Gerhard Ritter benannt. Über beide gibt es im Folgenden eigene Artikel.

Der nächste Beitrag belegt mit einem Stadtplanauszug die Orte der gemeindlichen Institutionen, aber danach auch NS-belastete Orte generell in Freiburg. Es folgt eine Liste besonders schwer belasteter NS-Verbrecher mit Freiburg-Bezug – angefangen vom KZ-Arzt Mengele – und dann eine Opfer- bzw. Stolpersteinliste im Gebiet der Ludwigsgemeinde.

Im Folgenden werden knapp die Ergebnisse der genannten wissenschaftlichen Studie dargestellt. Es beginnt mit Aussagen zur Interviewtechnik und einer Übersicht über die Ergebnisse. Das wird eingebettet in historische Ausführungen (angefangen von Martin Luthers antijüdischer Polemik), Erörterungen zur Fragestellung der Erinnerungskultur und endet in religionspädagogischer Absicht mit dem Fragenkatalog der Interviews zur Ludwigskirche und der Skizzierung möglicher Veranstaltungen. Fragen darf man, ob im Abschnitt zur Aufgabe der Schule hinsichtlich des „Erinnerns und Gedenkens“ dem Religionsunterricht nicht zu viel aufgebürdet wird: Von der Feststellung, „dass der Geschichtsunterricht allein die Erinnerung an die Schoah nicht mehr vermitteln kann“ wird weitergegangen zur Forderung, daß der Religionsunterricht „einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Beurteilungs- und Reflexionskompetenz bezüglich des Lernens über die Schoah [zu] leisten“ habe mit der Begründung: „In keinem anderen Schulfach besteht die Möglichkeit, Fakten und Emotionen miteinander zu verbinden“ (alles S. 48). Der Aufgabe des Religionsunterrichts Judentum, jüdisches Leben in Deutschland und das Thema der Judenvernichtung im Dritten Reich angemessen zu behandeln ist zweifellos zuzustimmen, aber angesichts der Austritte aus dem Religionsunterricht, des Unterrichtsfachs Ethik, der ebd. angesprochenen „Ablehnung des Judentums bei muslimischen Schülerinnen und Schülern“ sind auch andere Schulfächer – etwa der Deutschunterricht, der doch nicht auf Sprachlernen beschränkt ist – in der Pflicht. Sie sind ja auch nicht auf emotionslose Faktendarbietung beschränkt. Da der Aufsatz sich als eine komprimierte Zusammenfassung vorstellt, wird man auf die ausführliche wissenschaftliche Studie warten müssen.

Der nächste Aufsatz widmet sich der Biographie des seit dem 1.11.1934 an der Ludwigskirche tätigen Pfarrers Friedrich Kölli (1900 - 1942), der die Kirche zum Zentrum der Deutschen Christen (DC) in Freiburg machte. „Staat und Politik waren für Kölli religiöse Größen und daher untrennbar mit Kirche verbunden, er war überzeugt, Gott habe Deutschland auserwählt und Adolf

³ Die „Herausgebenden“ (so S. 10) sollte man doch endlich von dieser Aufgabe entlasten. Das Buch liegt doch vor. Die „Herausgegebenhabenden“ ist freilich zu umständlich.

Hitler sei sein Prophet“ (S. 57).⁴ Es folgt ein Überblick über entsprechende Aktivitäten und (weitgehend positive) Aussagen aus den Interviews zur Wertung seiner Persönlichkeit.

Der folgende Aufsatz doppelt diese Ausführungen teilweise, analysiert dann aber hauptsächlich die Vaterunser-Predigten, die Kölli nach den Novemberpogromen 1938 („Reichskristallnacht“) hielt und diese damit auch wohl inhaltlich billigte mit seinen „christlichen Hass-Predigten“ (S. 84). Sie „spiegeln ganz unzweideutig nationalsozialistische Ideologie wider“ (S. 83).

Komplexer sind Persönlichkeit und Wirken des 1942 bis 1945 in das Amt des Pfarrers berufenen Theodor Pfefferle (1896 - 1971). Der Untertitel des Aufsatzes lautet *für die Deutschen Christen, gegen die NSDAP*. Der Artikel über Alfred Wolfinger (1891 - 1985) – „Dienstverseher in der Ludwigskirche 1945/46 bis 1950 – ist inhaltlich weniger ergiebig. Außer Mitgliedschaft in der NSDAP und DC ist kaum Inhaltliches zu erfahren.

Eine Fallstudie beschäftigt sich mit dem Freiburger Diakonissenhaus, das in enger Beziehung zur Ludwigskirche stand. Es geht um Konflikte zwischen Pfarrer Kölli und den Leitungsverantwortlichen des Diakonissenhauses, um den Versuch von „Mittelwege[n] zwischen Anpassung und Widerspruch“ (S. 132) bei affirmativer Haltung zum nationalsozialistischen Staat und schließlich auch um Fehlverhalten, das im Rückblick nach dem Ende der Freiburger Diakonissen-Schwesternschaft 2023 benannt wird („Zwangssterilisationen“, „Versäumnisse gegenüber Menschen mit jüdischen Wurzeln“, S. 135).

Zwei Artikel beschäftigen sich mit dem Historiker Gerhard Ritter (1888 - 1967). Der erste behandelt und publiziert ein Porträt Ritters von Erwin Heinrich (1887 - 1956).⁵ Der zweite befaßt sich mit dem Gerhard-Ritter-Haus der Freiburger Evangelischen Kirche von 1974, das aber später aufgegeben wurde und 2010 an anderer Stelle erneut gebaut und mit Übertragung des Namens eingeweiht wurde. Die organisatorischen Hintergründe sind hier nicht zu benennen. Der Person Ritters gilt der erste Teil des Aufsatzes. Er wohnte zunächst im Bereich der Christuskirche, nach Umzug in der Ludwigsgemeinde, zu der er aber Distanz wahrte. Ritter war ein maßgebliches Mitglied des Widerstands gegen Hitler. Die Diskussion um den Gerhard-Ritter-Preis der **Badischen Zeitung** - auf Grund seiner nationalliberalen Vergangenheit aufgegeben, aber von der Universität durch einen entspre-

⁴ Das komplexe Problem des landesherrlichen Kirchenregiments über das evangelische Kirchenwesen und seine Auswirkungen, unter dem die Beteiligten ja noch sozialisiert wurden, hätte hier angesprochen werden können.

⁵ Eigentümlich ist der Farbunterschied im Druck des Gesamtporträts und dem Ausschnitt der Signatur (Abb. 28 - 29). - Diskutabel scheint mir die Aussage, daß die Porträtierten durch E. Heinrich sich auch noch damit hätten beschäftigen sollen, „welche Menschen der eigenen Zeitgenossenschaft der Künstler neben ihnen selbst noch dargestellt hat“. Das würde ich auch „aus heutiger Perspektive“ nicht „zu den Widersprüchlichkeiten zählen, die die NS-Zeit auch unter geistesgeschichtlichem und kulturpolitischen Aspekt kennzeichnen“ (alles S. 142). Genannt werden Max Egon von Fürstenberg, Martin Heidegger und Ludwig Schemann - nebenbei gesagt, doch sehr unterschiedliche Personen!

chenden Preis ersetzt⁶ – ist ein Musterbeispiel falscher *political correctness* „aus heutiger Sicht“.

Abschließend wird noch – für den Titel des Buches nicht weiterführend – die „Freilandhütte“ der Ludwigsgemeinde in den 50er Jahren in Oberried dargestellt.

Der Versuch einer Aufarbeitung der NS-Verstrickung der Freiburger Ludwigsgemeinde und seiner prägenden Persönlichkeiten in der Zeit des Dritten Reichs ist verdienstvoll. Zu Fragen der Methodik der Aufarbeitung wird man auf die wissenschaftliche Studie warten müssen.⁷ Für den lokalen Aspekt ist vieles erhellend, vor allem aber auch bedrückend. Die Stolpersteinliste zeigt, wieviel auch schon an Erinnerungsarbeit anderswo geleistet wurde.

Albert Raffelt

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12952>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12952>

⁶ Vgl. <https://www.geschichte.uni-freiburg.de/uploads/flyer/gerhard-ritter-preis-2023>

⁷ *Bemerkungen*: Grammatikalisch problematisches Gendern (Initiator:innen, S. 8; Senior:innen, S. 49; Zeitzeug:innen, S. 46, 49, 59 - 60; Gemeindepädagog:innen, S. 49; Nationalsozialist:innen, S. 51; Konfirmand:innen, S. 58; und besonders verunklarend: Prädikant:innenarbeit, S. 176) oder einfach unschönes (Enkel:innen und Gesprächspartner:innen, S. 12; Mitbürger:innen, S. 32) findet sich überreich und erschwert die Lektüre. Feministinnen (oder auch Feminist:innen) müssten eigentlich gegen solche Anhängselweiblichkeit protestieren. Wenn sinnvoll, kann man doch beide Formen anführen. „Mensch“ wird übrigens nicht gegendert (vgl. S. 47). – Etwas schwer auffindbar sind die Endnoten am Ende der Artikel. – Druckfehler: S. 22, Anm. 2: Meckel, Christoph; S. 50, Z. 12: möglicher; S. 60, Z. 5f.: interviewten; S. 61, Z. 7 v.u.: Anführungszeichen vor „Tisch“; S. 130, Z. 9 u. 12: Ludwigskirche.